

Als er zu schreien anfängt, gibt ihm einer dieser Bestien mit einem Bambusstock einen Schlag über den Schädel, der ihm für ein paar Augenblicke die Besinnung raubt. Unterdessen durchsuchen die Kerle unser Gepäck und kehren das Unterste nach oben. Jeder nimmt, was er finden kann. Erst als ein Pfiff von draußen ertönt, unterbrechen sie dieses Geschäft, packen mich, reißen mich hoch — ich habe nur meinen Pyjama an — und stoßen mich aus dem Zimmer. Hinter mir her schleiften sie Dinsmore. Er stöhnt herzzerbrechend. Vor der Tür treffe ich meine chinesischen Begleiter — gefesselt wie wir, doch unverwundet. Tschu, unser Dolmetscher, spricht auf einen der Banditen ein und weist mit wortreichen Gesten auf uns. Was er sagt, kann ich nicht verstehen, erkenne aber den Inhalt des Gesprächs, als endlich zwei der Banditen mir einen Kopfverband und für Dinsmore eine ähnliche notdürftige Bandage machen.

Dann geht es hinaus in die Nacht. Herrgott, die Kälte! Ich friere jämmerlich in meinem dünnen Zeug. Und immer der quälende Gedanke an den armen Dinsmore. Wenn ich ihm doch helfen könnte! Als die Dämmerung heraufkriecht, strenge ich meine Augen an, um ihn in der rasch dahinschreitenden Schar zu entdecken. Vergeblich. Ein zweckloses Bemühen. Wie ich später erfuhr, war er um diese Zeit längst tot. Die Banditen hatten ihn einfach unterwegs liegen lassen.

In diesem Hundetrab ging es nun Stunde um Stunde. Mein Gehirnkasten hatte längst die Tätigkeit eingestellt. Ich lief bloß, lief. Wenn ich auch nur einen Augenblick lang stehen blieb, hagelte es sofort Hiebe von allen Seiten. Endlich, ungefähr gegen zwei Uhr nachmittags, erreichten wir das Lager. Dreizehn Stunden waren wir also gelaufen. Drei Schluck Wasser waren das einzige, was ich in dieser Zeit über die Lippen bekommen hatte. Sie werden verstehen, daß ich sofort wie tot umsank und auch im gleichen Augenblick schon fest eingeschlafen war.

Gegen Abend schüttelten sie mich wach und reichten mir ein paar Handvoll trockenen Reis. Doch ich brachte das dürre Zeug nicht herunter und trank bloß die paar Schluck Wasser, die sie mir gnädig bewilligten. Gleich darauf war ich auch schon wieder eingeschlafen. Am nächsten Morgen besuchte mich ein englisch sprechendes Mitglied der Bande, scheinbar der Sekretär dieser Gesellschaft, und teilte mir mit, daß man sechzigtausend mex. Dollars als Lösegeld für mich von meiner Firma verlangen würde. Ich sollte einen entsprechenden Brief an die Schanghaier schreiben, was ich aber ablehnte, solange ich nicht den Führer der Bande gesprochen hätte. Wenige Minuten später trat auch schon Tschu Pu-san in



„Deine Gesellschaft hat es seit einem halben Jahr unterlassen, ihren Tribut an mich zu zahlen. Dafür räche ich mich jetzt...“